

Viele Köche verderben den Brei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und rufe laut: Gott walt's,
Daß unsere Bauernjungen
Nun sollen auf die Walz.

Das wird ihnen gut bekommen
Zu wandern mit ihrer Kunst
Und hie und da anzuklopfen
Um Arbeit — aber umsonst.

Ein Stück Erfahrung das gibt sich
Und gibt sich ein weiterer Blick
Und wenn man sie hat, so kehrt man
Zum Wohle der Heimat zurück.



Toni: „Jez häts goh loh Sepp! 's chunt wieder näbis recht verzwant
Hönterförißs hömeförä vo Bern.“

Sepp: „Was du nöd säät!“

Toni: „Willsgöllig ich wöhr, me chömit gad zännä. Ha 's gad aß
selber quewarm hört wo der Herr Gnäggi zom Herr Notefink gät hat: „Denn
fin mer aber g'schlagne Lüt, wenn die versüecht Bundesbank chont.“

Sepp: „I verstoh di hän Tüfelsdreck, was wöns denn für en chähers
Bank?“

Toni: „Wörsch waul no wößä, daß of em Rathus allimol en Bank fa
hät, wo denn öppä en arme Töfel druf anne bunde worde-n-ist.“

Sepp: „Ja so — ond gottserbärmli verbrärgelt worden ist. Sät me dem
en Bundesbank?“

Toni: „Verstoh si! — ond all Sonntag Vormittag of em Chölscheplatz
wird Aen abwamsjet, wenn er öber d'Nazinol- oder Bundsröt öbel g'schwät
oder en lehä Stimmzedel g'schriebe hät, wo denä Bernerstrohlä nöd g'falle thuet.“

Sepp: „Hälige Bastia! Die wönd aber abferrggäl!“ Das G'setz wird
abgfürt.“

Toni: „Seb wönd mer denn zom liebe Gott hoffe, hät üßers Kapkli
g'läht.“

Sepp: „Seb säg i gad au — seb sägi.“

Drei Kreuze und eins dazu.

Rot wie Blut, das tanzen muß und fliehen,
Wo die Menschheit tierisch sich zerfleischt,
Wo Soldaten brüllen, schlagen, schießen,
Und umsonst der Klein're Schonung heischt;
Wo die Waffen Leib und Gut verzehren
Und das Recht nicht bändig dem Betrug:
Soll das rote Kreuz Erbarmung lehren,
Wunden heilen, die der Hochmut schlug.

Blau, wie sich die Quelle färbt, will tragen
Auch ein Kreuz, und predigt Mächtigheit,
Alkohol wird hier an's Kreuz geschlagen
Und verbannt für Zeit und Ewigkeit.
Süßes Wasser soll den Trunk ersetzen,
Der den Katzen oder Affen ruft,
Aber ach, so Viele saßt Entsetzen,
Wenn der Flasche fehlen Kraft und Duft!

Weiß wie Unschuld ist des Kreuzes Zeichen,
Das mit alten, wüsten Trieben kämpft,
Das den ärgsten Teufel heißt entweichen
Und verdeckte Wünsche freundlich dämpft.
Rot und blau und weiß! — ein schönes Kleeblatt,
Macht sich fein und ehre uns — allein
Diese Welt, die stetig weit're Weh hat,
Meint: der Klee — vierblättrig sollt' er sein.

Gelb wie Gold? — jawohl — das geht, poß tausend!
Ein Verein zum gelben Kreuze — brav!
Ein Verein, der längst so klüglich hausend
Mind're Leute auf die Nasen traf!
Aber offen jezt! mit allen Nerven,
Denn es gilt dem Bettler: „Bundesbank!“
Gelber Kreuzverein! du wirft ihn werfen;
Selb ist unser Gold — Gott Lob und Dank!

Bei Anlas thär Stud Entensersammlung ischd thaf Chamenduel erunden
wordhen, inthem pereiz im Jour feuille thär Schdad Zürich einige schwä-
chere Geschlechter einen schneidigen Vächdmeischder zu angafchten suchen. Thise
Mode Wirth eine heilloße Käpensgedar so wohl phür thie Jungeselen wie phür
thie Verleisenbetheten. Eine solche Bärfyöi kann nur am Chrähannen eineß

Jahrhundertß aufs Bigeth gepracht werthen. Ihre Cohnseckwängen sind so
unheimlich, thaf ich mich pereiz fürche, thiesälpen dju dñstehen. Da ischd in
Zukunft in Zürich thär läplichste Jüngling, thär z. Beischbiel in aller Un-
schulth am Einaquai schbadhietth, keinen Augenblick sicher, wenn er phon einer
47 lenzigen Jungphran mit 2 Schanzläufen und einer Hahenschart auf Säbal
glassés. Rabier, Flöhreh other fleischwiegen mit 3 maligem Phoricken ge-
phorthert Wirth, wenn er sich weiget mit ihr thie Pherlopungsobligo heraus-
zügäpen. Thie Verleisenbetheten wärthen erschd Kwahlen außschdähnen, gegen
thie thaf Phägfoier thär reinfchde Winterfuhrort ischd. Pei der mikroskopischden
Insupphördination tönts auß der zehrtlichen Gattin: „Nuph thie Mänfuhr!
Los!“ Hempora mutantuhr et nos mutammes in illis anph töttfch: „Thie
Tage phon Orangscheneß sind phorbei, wo thie Gattinen plos anph Theebich-
klopper und Knöblikhellen lößgingen.“

So erpämlich eß uns geschmärdß hat, thas ebige Köischheißgeläpthee
abzulegen, so intänßifer wollen wir uns jezt phroien pei tiser heiklen Geschäp-
lage, womit ich verpleipe Eier
Stanislaus.

Viele Köche verderben den Brei.

O Basilea, Dichterstadt,
Wie mancher sog an deinen Brüsten,
Um sich, von dieser Nahrung satt,
Zur Fahrt nach dem Parnaß zu rüsten!
Wenn's so fortgeht, kriegen bald wir ja
Eine Basilea proletica!

Das Ewig-Sudermännliche.

„Teja.“ — „Fritschen.“ — „Das Ewig Männliche.“
Basel, Bern und schließlich Zürich zeigten die drei neuen Helden
Die gleich uns sind „Morituri“, wie die Bühnengettel melden.
Teja ist für Abstinenzler, trau, ein Prachtstück ohne Gleichen,
Nichts läßt sich der Gothenkönig vor der Schlacht an Schnäpfen reichen,
An dem Krug mit saurer Milch nur nezt er seine Lippen gierig,
Unter solchem Umstand — weiß man — ist das Küssen scheinlich schwierig!
Fritschen ist für Säbelträger, Instruktoren und dergleichen.
Eine lehrhafte Comödie, höchst beliebt in deutschen Reichen;
Grad so pfeiffen heut' die Jungen, wie gefungen einst die Alten,
Nur geht's heute — Gott sei Dank auch! — nicht mehr an ein Schädelspalten.
Blaues Blut braucht blaue Bohnen, so kommt etwas in's Gehirnen,
„Säde!“ stöte mand' Fräulein: „um Herrn Fritschens weißes Stirnen!“
Bei dem dritten Streich, dem Scherzspiel, rief empört Frau Dr. Zähnlich;
„Dieser Jean im letzten Auftritt ist denn doch zu — sudermännlich!“

Der preisgekrönte Hodler.

(1. Preis für Waffensal-Fresken für das Schweiz. Landesmuseum.)

Da steh'n die Marignano-Helden,
Wie's die Geschichte thut vermelden.
Der Pinsel scheint in Blut getaucht,
Wie man's zur Friedensera braucht!
Blutüberströmtes Angesicht
Bei Hodler ist das Schlimmste nicht:
Dort sitzt ein Mann, laßt Euch erzählen,
Dem — seht doch! — beide Beine fehlen!
Blutrünstig Bild, — ein blut'ger Stumpf, —
Des Realismus kühnster Trumpf!



Chueri: „So, mis lieb Rägeli, jät gids
denn Arbet gmueg für Eu! 's Jüngli chunt
entli emol zur Geltig und wird en schöne
Bafze ybringe; Eue Herzgipopplete cha si
d'Händ riebe und gmüetli zuelnegä.“

Rägel: „Was isch, was isch, Chueri?
Händ'r öppe wieder 's Tellurium sekwens,
daß'r e so Abwäschwasser verschüttet? I ver-
stahne mi Sedt kes Wort vu Eurem Dsch-
gurs.“

Chueri: „Nüd verstah, Rägeli? En Aofkat
und nüd verstah! Händ'r jät nüd g'hört, daß
de Kantonsrat bschlosse häd, d'Wyber dörfid in Chueznunft au vor Gericht go
präändierä?“

Rägel: „Säb scho, aber da gits doch nüd z'pöttle.“

Chueri: „Wer spöttlet an? Ich chömet nüd; ich meine ja grad, ihr
chömid's e so guet über besser als d'Awikate selber; beßeri B'soldig, doppleti
B'soldig.“

Rägel: „Wieso, Chueri? Chueri, Chueri!“

Chueri: „Hä woll! Ihr chömet also vu Eurem Klient scho de Koh über
für's pladeriere und denn g'wüß vum Gericht an na, wenn'r ufhöred!“

Rägel: „So, wott's da ufä — gömr vum Stand ewegg oder —!“